



„... , weil der Mensch nicht mehr interessiert.“

Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit in Deutschland

Beim Gang durch die Stadt sehen wir sie immer wieder: Menschen, die in Schlafsäcken in Hauseingängen übernachten. Ihr wenig Hab und Gut liegt um sie herum. Ein gewohntes, jedoch auch irritierendes Bild. Schauen wir hin oder beschämt weg? Sollen wir helfen oder haben wir eigentlich mehr Angst vor diesem Anblick? Eine Situation, die nicht nur uns hilflos macht.

VON NINA KIESLINGER

OFW – ohne festen Wohnsitz oder „auf Platte lebend“: Die Wohnungslosigkeit in Deutschland nimmt immer mehr zu, die Zahl der Menschen ohne Wohnung steigt jährlich. Doch zwischen wohnungslos und obdachlos besteht ein großer Unterschied. Wohnungslose haben keinen Mietvertrag, schlüpfen bei Freunden oder Verwandten unter, schlafen in Heimen oder Notübernachtungen. Obdachlos zu sein bedeutet hingegen, täglich unter freiem Himmel zu schlafen und auf der Straße zu leben. Dabei verzichten diese Menschen auf fast alles, was für die meisten von uns ganz selbstverständlich ist.

Der Weg dahin beginnt bei vielen ähnlich: Persönliche Probleme oder Schicksalsschläge führen zum Verlust der Wohnung. Wenn diese Menschen jetzt kein starkes soziales Umfeld haben, das sie auf fängt, beginnt eine Spirale abwärts, die nur schwer zu durchbrechen ist. Erschreckend ist, dass die Zahlen seit Jahren kontinuierlich steigen. Neben Männern und Frauen sind auch Jugendliche oder sogar ganze Familien betroffen. Vor allem in den größeren Städten und Metropolen ist der Wohnungsmangel gravierend – bezahlbarer Wohnraum ist hier kaum noch zu finden.

UNTERSTÜTZUNG WIRD DRINGEND GEBRAUCHT

Als Folge der Armut und Perspektivlosigkeit haben viele Betroffene gesundheitliche Probleme. Besonders in der kalten Jahreszeit verschärft sich die Situation. Doch viele Initiativen unterstützen die Menschen, indem sie eine warme Mahlzeit oder auch einen sicheren Schlafplatz bieten. Aber diese Anlaufstellen sind häufig überlastet, sodass nicht alle Hilfe finden. Daher ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die auf diesen Notstand mitten in unserer Wohlstandsgesellschaft aufmerksam machen und sich persönlich engagieren. So wie in Hannover. Hier bieten Ärzte und Pflegefachkräfte des Caritasverbandes sowie des Diakonischen Werkes jede Woche ehrenamtlich Sprechstun-

den an. Niemand wird abgewiesen, Wunden werden versorgt und Medikamente verteilt, ohne dass eine Krankenkassenkarte vorgelegt werden muss – die viele Wohnungslose nicht haben. So bekommen auch wohnungs- und obdachlose Menschen eine kostenlose medizinische Versorgung. „Oft befinden sich Menschen, die auf der Straße leben, in einem schlechten gesundheitlichen Zustand, haben eine oder mehrere Grunderkrankungen“, erklärt Verena von Friedrichs von der Ärztekammer Niedersachsen. Sie wertet seit vielen Jahren Daten aus dem medizinischen Versorgungsangebot für Wohnungslose aus.* Zwischen 2001 und 2016 wurde die medizinische Wohnungslosenversorgung Hannover rund 40.000-mal aufgesucht. Die meisten Patienten waren zwischen 40 und 59 Jahre alt, das Durchschnittsalter stieg jedoch stetig an. Es wurden mehr Männer als Frauen behandelt, was allerdings auch daran lag, dass lediglich knapp 30 Prozent der Wohnungslosen Frauen sind. 2017 wurden am häufigsten Atemwegserkrankungen diagnostiziert, gefolgt von Bluthochdruck und Hauterkrankungen. Dieses niedrigschwellige Angebot ist unerlässlich, um auch Wohnungs- und Obdachlosen eine angemessene medizinische Versorgung zu ermöglichen. Verena von Friedrichs unterstreicht: „Für diese Menschen ist eine Anlaufstelle für die tägliche Hygiene und Verpflegung unabdingbar. Darüber hinaus müssen immer mehr ältere Menschen versorgt werden. Es beweist, dass sich der Gesundheitszustand der behandelten Menschen unter diesem Angebot verbessert hat.“

Und es gibt weitere Projekte, die die Menschen auf der Straße unterstützen und ihnen so eine gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Ein wichtiger Pfeiler ist der Verkauf von Straßenzeitungen, wie das niedersachsenweit vertriebene Magazin „Asphalt“ oder „Hinz&Kuntz“ in Hamburg: Die Obdachlosen bekommen so einen Zugang zu Arbeit, erzielen ein kleines Einkommen und bleiben im Kontakt mit der Gesellschaft.

Leben ohne Wohnung

Laut Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) gab es 2016 rund 860.000 wohnungslose Menschen in Deutschland. Das ist ein Anstieg um rund 150 Prozent seit 2014. Für 2018 werden sogar mehr als 1,2 Millionen Wohnungslose prognostiziert – eine weitere Steigerung von rund 40 Prozent. Erschreckend auch die Zahl derjenigen, die tatsächlich unter freiem Himmel schlafen: Im Jahr 2014 waren es rund 39.000 Menschen, 2016 mit 52.000 bereits 33 Prozent mehr.

*Bereits im Jahr 1999 rief der Caritasverband Hannover, das Diakonische Werk Hannover und die Ärztekammer Niedersachsen das Projekt „Aufsuchende Gesundheitsfürsorge für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen in Hannover“ ins Leben. Durch dieses Angebot konnte eine kostenlose medizinische Beratung und Behandlung im Rahmen spezieller ärztlicher Sprechstunden angeboten werden.

leben



von Silvia



von Susanne



von Ralf

von Burkhard



Den durch die Stadt eilenden Menschen interessiert das Rechts und Links nicht mehr in seinem mittelschichtlichen Alltag. Der Passant ist mehrheitlich „Ich-geprägt“. Wichtig ist also die Erreichung des persönlichen Zieles. Da interessiert der Fotograf eigentlich nicht. Erst in dem Moment, wo er/sie glaubt, fotografiert zu werden.“ Jörg

DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

Doch wie genau sieht der Alltag von Menschen ohne festen Wohnsitz eigentlich aus? Eindrucksvoll zeigt dies das Gemeinschaftsprojekt „Mein Hannover. Menschen ohne Wohnung fotografieren ihre Stadt“ der Ricarda und Udo Niedergerke Stiftung, des Diakonischen Werkes und der Landeshauptstadt Hannover. ROSSMANN spendete 100 Einwegkameras, mit denen die Straßenfotografen ans Werk gegangen sind. Über 1.700 Fotos sind so entstanden. Sie nehmen uns mit in die Lebenswelten der Menschen und was ihnen wichtig ist, aber auch welche Sorgen und Bedürfnisse sie haben: Ungewöhnliche Perspektiven und Blickwinkel auf Gebäude, Straßenzüge und die Natur zeigen die sicheren Rückzugsorte. Und oft sind auf den Fotos bewusst keine anderen Menschen zu sehen.

„Bilder sind Leben. Das Besondere sind jedoch die Fotografen“, hebt das Ehepaar Niedergerke hervor. Eine der Fotografen ist Kathi. Sie ist 54 Jahre alt, wurde in Us-lar geboren und kam mit 13 Jahren nach Hannover. Ihr Leben stand unter keinem guten Stern. Gewalterfahrungen und Angst waren ihre ständigen Begleiter. Eine Ausbildung hat sie nach dem Hauptschulabschluss nicht gemacht, dafür heiratete sie schon mit 17. Inzwischen lebt sie in einer Unterkunft für obdachlose Frauen. Sich an der Fotoaktion zu beteiligen, empfand sie als bereichernde Abwechslung und gute Erfahrung.

Niedergerke Stiftung

„Für Menschen in Not in der Region Hannover“ die Ricarda und Udo Niedergerke Stiftung hat sich zum Ziel gemacht, den Ärmsten der Armen zu helfen, ihnen eine medizinische Versorgung, Würde und eine Stimme zu geben: Sie vom Rand der Gesellschaft in die Mitte zu rücken. Weitere Infos unter niedergerkeStiftung.de



MENSCHEN
ohne Wohnung
FOTOGRAFIEREN
IHRE STADT
HANNOVER



„Diese Fotoaktion fand ich richtig gut! Deshalb hab' ich auch mitgemacht, einfach drauflos geknipst.

Eigentlich Kleinigkeiten, doch viele Bilder sind nix geworden. Ich fand es manchmal schwierig, mich für ein Motiv zu entscheiden. Da musst du ja auch immer die Leute fragen, ob man fotografieren darf. Die meisten wollten nicht – leider! Alle Fotos haben mir was gesagt und wirklich das Leben auf der Straße gezeigt. Total interessant, welche Fotos die Leute so gemacht haben – richtig gut! Krass fand ich auch die Bilder mit den Schaufenstern, die Unterschiede von reich und arm – richtig gut, krass! Ich hab gesehen und gespürt: Die Fotografen wissen, worum es geht.

Ich hab gemerkt, dass ich sehr gern mehr fotografieren würde. Aber das ist ja so ein teures Hobby. Wie soll ich das machen? Wenn man in der Gosse liegt, wer will mit so jemandem zu tun haben? Nicht mal zu meinen drei Söhnen (33, 28, 15) hab ich Kontakt. Ich belästige keinen. Das würden die bestimmt so empfinden. Ich weiß auch gar nicht, wo die leben. Ich selber hab keine Wohnung und lebe seit fast drei Jahren in Misburg in einer Obdachloseneinrichtung. Gut ist, dass ich da ein eigenes Zimmer hab und das Recht auf drei Mahlzeiten pro Tag. Früher hätte ich mal gern Hauswirtschaft oder Sozialpädagogik gemacht, hab aber keinen Ausbildungsplatz bekommen.

Freunde hab ich nicht, weder Männer noch Frauen. Angst hab ich immer. Wenn einen Leute mitnehmen wollen, und man muss sich ihre Probleme anhören. Wenn man's nicht tut, drehen sie durch und prügeln los. Ich bin ständig verprügelt worden. Da gibt's nirgendwo Schutz. Hier im 'Kompass', da geht's. Trotzdem – wenn ich so überlege, nein, ich bereue nichts. Mir tut auch nichts leid, höchstens, dass ich zu blöd bin, mir 'ne Wohnung zu besorgen. Die sind alle zu teuer.“

(aufgezeichnet von Eva Holtz)